№ 49. Der 1839.

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände, als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Dienstag, den 23. April. Fünfter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Die Koppenbaude.

(Fortsetzung.)

Unter solchen Gesprächen war der Morgen schnell entflohen und die Glocken riefen zum Hauptgottesdienst, als sich Anselm, dessen Gegenwart in der Kirche jetzt nothwendig wurde, dem getrösteten Paare empfahl. Mechtilde wollte heute, zum ersten Male wieder seit langer Zeit, dem Hochamt beiwohnen, und ging bald nachher, begleitet von einigen Freundinnen, in die Kirche. Elsbeth war zu Hause geblieben, um die häuslichen Geschäfte zu besorgen, damit die Mutter, nach ihrer Zurückkunft, ganz der Ruhe pflegen könnte. Jetzt in der Einsamkeit konnte sie ihren Gefühlen, die sich stürmend in ihrem Innern erhoben, Raum geben, und Wilibalds Bild trat, gemalt mit den Farben der ersten unsträflichen Liebe, vor ihre aufgeregte Phantasie.

Mitten unter diesem Getümmel der Gefühle in ihrer Brust überraschte sie eine gewisse Angst, denn sie wußte den Geliebten in ihrer Nähe und befürchtete und wünschte auch zugleich, daß der kecke Jüngling, durch einen Zufall vielleicht von ihrem Alleinsein unterrichtet, sie überraschen möchte. Endlich, nach langem Zögern, siegte die jungfräuliche Züchtigkeit, und sie ging mit langsamen Schritten die Hausthür zu verriegeln. Doch, welch ein freudiges Erschrecken überfiel sie, als sich die Thüre öffnete und der vielgeliebte Gefürchtete vor ihr stand.

»Erschreckt nicht, meine theure Elsbeth,« rief er ihr entgegen, »daß ich in das Heiligthum der Einsamkeit dringe, um nur noch einige Minuten Euch zu sehen und so vielleicht die letzten seligen Augenblicke meines Lebens zu feiern.«

»Ihr seid sehr kühn,« erwiederte sanft verweisend die Geliebte, »doch wie deute ich Eurer Rede dunklen Sinn?«

»Ich habe es Euch nie verhehlt, daß ich ein heimlicher Bekenner der hussitischen Lehre sei, und daß nur die Liebe zu Euch mich bisher bewog, öffentlich meine Sinnesänderung zu verschweigen; da — doch wozu in den Frühling Eurer Tage die Nebel meines ungünstigen Geschicks zu senden! ich kehre, so Gott will, zu Euch zurück, und wahrlich! Ihr werdet Euch nimmer der Liebe, mit der Ihr mich beglücket, schämen dürfen.«

»Ihr verhehlt mir etwas und saget doch genug, um den Frieden meiner Seele zu stören! Redet deutlicher! Ihr macht mir sehr bange, wollt Ihr von uns ziehen?«

»Ich muß, meine Geliebte, denn mein Leben ist nicht mehr außer Gefahr, und mein längeres Verweilen könnte wohl Deinem unbescholtenen Rufe nachtheilig werden. Meine Pachtherren, die, wie Euch wohl bekannt sein wird, der Calixtiner geschworne Feinde sind, haben meinen Uebertritt zu der neuen Lehre entdeckt und mein Verderben beschlossen. Schon haben sie mich hinausgejagt aus meinem Hüttlein und ohne Brodt und Obdach irr ich wie ein Geächteter umher. Durch Wälder und öde unbewohnte Gegenden habe ich mich hierher geschlichen, verkleidet, blos um Euch noch einmal zu sehen.«

»O Gott! ich hoffte eine freudigere Kunde, als ich Euch in der Kirche bemerkte.«

»Verzeiht denn auch mir, da Ihr der Kirche erwähnet, Euch zu entdecken, daß ich aus Liebe zu Euch, — heute — an dem Heiligen gefrevelt habe. Durch einen Freund erfuhr ich, daß Ihr die Frühmette besuchen würdet, und mir war keine Hoffnung, Euch zu sprechen. Da entwerfe ich den kühnen Gedanken, mich Eurer Liebe auf eine andere Weise zu versichern, und ich habe mich gestern, als der Meßner die Abendglocke läutete, in die Kirche geschlichen, bin die ganze Nacht, ohne Furcht in dem Tempel des Herrn gewesen und war es, der Euch heute von dem Marienbilde herab antwortete.«

»O, mein Gott! warum habt Ihr das gethan? so habt Ihr selbst den Zorn des Himmels auf unsre reine Liebe herabgerufen.«

»Glaube das nicht, meine theure Elsbeth, der Himmel zürnt nie ob der reinen, schuldlosen Liebe, wo sie sich auch immer entdecke, das hat mich mein ehrwürdiger Freund, der vor-

urtheilsfreie Pater Anselm gelehrt. Meine Absicht war keine sträfliche und der Vater im Himmel ist ein Herzenskündiger, und wenn wir auch in den Mitteln fehlen, sobald unsre Zwecke nur lauter und ihm wohlgefällig waren, verzeiht er gern und mein Zweck war, Euch fest zu halten in dem Glauben an die Liebe, die uns schon Jahrelang fest in einandergeschlungen hat, wie festverwurzelte, unzertrennbare Eichen. Nahe ist nämlich der Sturm, der uns von einander zu reißen droht, denn meine Verfolger sind mir auf der Verse! Seht doch, theure Geliebte! der Herr hat es mir ja deutlich kund gethan, daß er meiner nicht zürnt, er erbarmte sich meiner und ich konnte Euch noch einmal von Angesicht zu Angesicht sehen!«

»Und Ihr wollt, und müßt von hinnen ziehen?«

»Laßt mich, denn dies ist jetzt noch der einzige Weg, der uns zu dem Altare leiten kann; ich gehe sogleich zu dem siegreichen Heere des hochberühmten Johann Ziska von Trocznow, der mit der Hülfe des Herrn wiederum eine große Schlacht bei Deutschbrodt gewonnen hat (1422). Mit Ruhm und Ehre gekrönt, gedenke ich zurückzukommen und mir einen Stand zu erfechten, der Deiner Geburt gleich sei.«

»Irre Dich nicht, mein Geliebter! denn aus dem blutigen Lorbeerkranze des Krieges sprießt sehr selten die Friedenspalme des Eheglücks herauf.«

»Wie Du wieder schwärmst, meine Elsbeth! ich würde Dir Recht geben, wenn es ein ungerechter Krieg wäre, in den ich zöge, aber so kämpfe ich in dem Kampfe für die heilige Sache, und der Herr ist auf unserer Seite.«

»Das glaubst Du! aber, wie, wenn Du Dich täuschest, und das Heer, zu dem Du gehst, ein Heer, dem Herrn mißfälliger Ketzer wäre?«

»Ich täusche mich nicht, denn in mir lebt ein Gefühl, das mich emporhält in den drohenden Gefahren! — Fall ich, so sei standhaft und beweine mich nicht, denn ich bin für eine gerechte Sache gefallen! — Doch jetzt muß ich mich trennen, wer weiß, ob meine Feinde nicht schon, mir näher als ich es glaubte, sind.«

»So gehe mit Gott! mein Geliebter, und nimm diesen Trost mit hinaus in die blutige Schlacht, daß ich nie einen andern lieben werde, und daß auch meine Mutter Dir weniger abhold ist, als sonst, denn der Pater Anselm ist ihr vertrauter Rath!« —

Ueberwältigt von der Liebe umarmten sich die Schuldlosen innig und ein langer, langer Kuß besiegelte den Bund, den sie heute für eine Ewigkeit geschlossen hatten. Während diesem ließ sich ein dumpfes Gewirr von Stimmen hören, das dem Hause immer näher brauste. Die Liebenden fuhren schaudernd auseinander, und eine schwarze Ahnung raunte der Jungfrau zu: daß Wilibald vielleicht schon verrathen wäre.

»Fliehe!« rief sie mit unglaublicher Angst; doch in diesem Augenblicke wurde mit einem wilden Tosen und Lustgeschrei die Hausthür erbrochen, daß sie krachend zusammenstürzte. Wilibald riß das Fenster auf, um sich hinab in den Hof zu werfen, aber schon raste der wilde Schwarm zu der Thür herein. Ein Paar Knappen ergriffen den Hinaussteigenden mit schallendem Hohngelächter, zerrten ihn in das Zimmer zurück und schleuderten ihn den übrigen, an der Thüre Harrenden entgegen. An der Spitze der Häscher stand der Pater Dominicus, einer der strengsten und unerbittlichsten Richter der Ketzer, und neben ihm Graf Hugo von Eulenburg, der mit hämischer Schadenfreude auf den Vernichteten und die zusammengesunkene Elsbeth niedersah.

Dominicus nahm jetzt das Wort, und sagte mit strenger Stimme: »Mein Sohn! warum hast Du uns das gethan? schon lange warst Du, der Ketzerei verdächtig, uns angezeigt und heute bewährt es sich; denn Du erfrechtest Dich, das Heiligthum zu verunreinigen und das Bild der Gebenedeiten zum Schanddeckel Deiner Lüste zu machen. Ich übergebe Dich und die schändliche Dirne, die an Deiner Frevelthat Antheil genommen in die Gewalt der irdischen Richter! Graf Hugo, jetzt liegt es Euch ob, die Sünder zu züchtigen.«

Hugo wandte sich an die Häscher und sagte kalt und ohne Mitgefühl: »Werft sie Beide in Ketten.«

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Das Glück.

Das Glück hatte bei den Alten seine Tempel und Priester; heute fehlen ihm jene, aber gleichwohl hat es aufrichtige Anbeter, die ihm im Stillen huldigen.

Der Ehrgeiz, die Habsucht und andre Leidenschaften errichten ihm Altäre, auf denen man ihm unaufhörlich Weihrauch anzündet.

Das Glück macht mehr Heuchler, als die Religion. Achtete man die Frömmigkeit nicht auf gleiche Weise, wie Geist, Gelehrsamkeit, Verdienst, Geschicklichkeit, für ein Mittel, sich bei ihm in Gunst zu setzen, so würde man wenig Heuchler sehen.

Das Glück wandert allerwärts umher, und die Güter, welche es den Einen raubt, giebt es den Andern; aber auch diesen nimmt es sogleich wieder weg, was es ihnen gegeben hat, und giebt's Andern ohne Ueberlegung und Bestand. Diesen Charakter bezeichneten die Alten dadurch, daß sie das Glück blind und auf einem runden Steine stehend darstellten. (Vergl. das schöne Gemälde des Cebes c. 7 flgd.)

Wir kennen alle des Glückes Eigensinn, wir sind daran gewöhnt, den Verdienstvollen im Dunkel dahinschleichen und den Unwürdigen im Glanze prangen zu sehen, und gleichwohl lassen wir uns dadurch so leicht außer Fassung bringen. Wir beschweren uns über die Regellosigkeit, womit es seine Günstlinge wählt und oft aus der Mitte des Volks den künftigen Herrn der Welt herausgreift und Leute gleichen oder noch geringern Herkommens, wie wir, von Thaten zu Thaten führt. Wir grollen ihm, daß seine Schützlinge Kredit finden, ohne ihn zu suchen, daß man sie ohne ihr Zuthun, ja oft gegen ihren Willen zu Macht erhebt. Und woher unsre Beschwerden

und unser Groll? Wir könnten diese Glücklichen seyn, und sind es nicht.

Die Alten legten der Göttin des Glücks bisweilen einen Spiegel unter die Füße; nicht ohne Grund. Wenn der Mensch sich auf dem Gipfel des Glücks befindet, scheut er sich und wagt nicht, sich selber zu beschauen oder in sich hineinzugehen, weil zu vielerlei Dinge die Idee, daß er durch eigenes Verdienst emporgestiegen, schwächen würden. Er nimmt sich sogar vor dem Antlick Derer in Acht, die glücklich gewesen und es nicht mehr sind. Des Nachbars Unglück, welches ihn von seiner Ehrsucht heilen sollte, spornt ihn leider noch mehr an; ehrsüchtig und ungenügsam, wie er ist, stellt er sich das Glück als eine beständige Göttin vor, die ihm nicht untreu werden könne. — Glückliche Erfolge müssen, so glaubt er, alle seine Unternehmungen krönen, Unglück aber von ihm fern bleiben. Und gleichwohl brauchte er nur die Augen zu öffnen, um eine Menge von gleicher Herrlichkeit, wie die seinige, herabgesunkene Unglückliche zu sehen! Doch der in Selbstschmeichelei versunkene Mensch sieht davon Nichts; er hat seinen Spiegel unter seine Füße gelegt oder, ohne Bild zu sprechen, er ist blind.

Das Glück, sagt man, ändert des Menschen Charakter; richtiger wohl sagte man, es enthülle denselben. So lange der Mensch auf Gewinn hofft, müht er sich, nimmt sich zusammen und verstellt sich, um die, welche sein Glück befördern können, besser zu täuschen. Ist er an's Ziel gelangt, so zeigt er sich, wie er ist. Ja, viele Menschen würden an die Veränderlichkeit des Glücks nicht glauben, wenn sie nicht ebenfalls durch dasselbe verändert würden. Und woher der Irrthum, in dem wir so viele Emporkömmlinge befangen sehen, der Irrthum, daß Tugenden, deren Ausübung in einer untergeordneten Stellung Werth hat, in einem hohen Range nicht wohl anstehen?

Sallust's Ausspruch (Catil. VIII. 1): »Das Glück herrscht in jeglichem Verhältnisse; es macht Alles mehr nach Willkür, als nach festem Plane berühmt oder dunkel« wird täglich von der Erfahrung bestätigt; nicht eben so wahr, wenigstens nicht nach der Vorstellung, die sich die Weltleute vom Glücke machen, dürfte die Bemerkung sein, die wir an einem andern Orte (Jugurth. I. 3) lesen, daß nämlich das Glück Rechtschaffenheit, Thatkraft und andere gute Eigenschaften weder geben, noch nehmen könne. Was anders, als das Glück, läßt den Lasterhaften oder vor dem Sittengesetz als Uebertreter Erfundenen gleichwohl in der Rolle des edlen Mannes auftreten? Warum kann der Redliche, dessen Glücksschifflein gestrandet ist, der aber den festen Vorsatz faßt, sich von seinem Schiffbruche wieder emporzuarbeiten, nicht immer den Verdacht, ein schlechter Mensch zu sein, von sich fern halten? Was bläht den Muth dessen, der Eine Stufe des Ansehens erklommen, so auf, daß er in Kurzem die noch übrigen Stufen rasch hinanfliegt, und ungeahnte Geisteskraft entwickelt? Wie kommt es, daß der sonst so durchtriebene Geschäftsmann, dem das Glück den Rücken gekehrt, so rathlos und geistesarm und ohne alle Regsamkeit einherschleicht? Wir können uns diese Fragen nicht beantworten, ohne Sallust's Bemerkung nach dem angegebenen Gesichtspunkte der Weltleute unrichtig zu finden. Des Glückes Macht ist eine allgewaltige. Den Unwürdigen schafft es zum Würdigen, den Rohen und Lasterhaften zum Gebildeten und Tugendhaften um, das ist sein gewöhnliches Spiel; aber es macht auch undankbar, hart gegen den Nächsten, unbarmherzig. Selten übt es eine große That, ohne in einer der erwähnten Beziehungen seinen Einfluß darzulegen.

Der Mensch würde es gern sehen, wenn das Glück seinen Wünschen zuvorkäme; es schlägt ihn danieder, daß es die Erfüllung derselben gewöhnlich verzögert. In Einem Tage möchte er die Auszeichnungen erhalten, die nur der Lohn jahrelanger Mühen zu sein pflegen; in demselben Augenblicke, wo er den Wunsch nach Reichthum ausspricht, möchte er desselben theilhaftig werden. Das aber ist gegen die Weltordnung. Es gehört Zeit dazu, ehe man sich des Besitzes des ersehnten Gegenstandes freuen kann; endlich wird es einem so gut, man genießt einen Augenblick und man ist — dahin! So kommt man zum Glücke, so genießt man es!

Der Trieb, sein Glück zu machen, ist jedem Menschen eingepflanzt, und es ist demnach Absicht der Natur, daß der Mensch denselben befriedige. Aber wie man dies thun soll, darüber lassen sich keine Regeln geben.

Ein Nichts erhebt uns, ein Nichts stürzt uns. Einige unbedeutende Gefälligkeiten und Aufmerksamkeiten, einem wichtigen Manne erwiesen, führen zum Glücke raschen Schrittes hinan; eben diese Kleinigkeiten, versäumt, versperren für immerdar das Glückspförtlein. Wer sein Glück ohne Arbeit macht, behauptet sich nur mit Arbeit; es ist daher am Ende gleich, ob man vorher oder nachher arbeitet. (13.)

Die Zeichen der Zeit

sind etwas Anderes, als der Zeitgeist, sie sind die Symptome des Wohl- und Unwohlseins; denn die Menschheit befindet sich in einem schlechten, kränkelnden Zustande, sowohl in physischer, moralischer, als auch in politischer Hinsicht. Die Zeichen der Zeit sind daher von der größten Wichtigkeit und, sie richtig zu deuten, ist die höchste Aufgabe. So schwer es aber auch sein mag, die Zeichen der Zeit nach allen ihren verschiedenen Beziehungen auf menschliche Verhältnisse und Beschäftigungen richtig zu deuten, so wünschenswerth ist es doch, daß einsichtsvolle Beobachter und Menschenkenner zur Deutung dieser Räthsel beizutragen beflissen sind.

Die Zeichen der Zeit sind deswegen von so großer Wichtigkeit, weil sie die instinktmäßigen Aeußerungen eines gewissen innern Dranges sind, von denen aus man sicher auf die wahren Gebrechen der menschlichen Verhältnisse zurückschließen kann.

Die Zeichen unsrer Zeit gehen einstimmig mit den früheren dahin: unser Zustand sei den allgemeinen Wünschen und Bedürfnissen angemessen und eine Abänderung desselben sei nicht nothwendig. — Es blüht der Handel, es blühen Künste und Gewerbe, täglich erstehen neue Förderungsmittel für den Verkehr: sollte man da nicht auf allgemeines Wohlsein schließen?

Wenn es wahr ist, daß der Handel und die Fabriken das Heil der Welt ausmachen, wie man allgemein dafür hält, wenn

die Blüthe des Handels auch die Blüthe der Staaten ist, so hätte man in unsern Tagen wirklich Ursache zur Zufriedenheit; aber was sind die Zeichen der Zeit? Klagen über Nahrungslosigkeit, Unzufriedenheit, Auswanderungen . . .

Es hat sich in unserm Gewerbswesen auf dem Wege des Schlendrians, und von dem Uebergewicht der Geldherrschaft veranlaßt, so viel Unnatürliches eingeschlichen, daß die verderblichen Folgen nicht ausbleiben können. Wie der einzelne Mensch nach Besitz und Erwerb strebt, um Andern, die er für reich hält, gleich zu sein, ohne zu fragen, oder nur daran zu denken, ob diejenigen, die er zu seinem Vorbilde erwählt hat, auch glücklicher seien: eben so eifern die Staaten einander nach, und suchen ihre Industrie in immer höhern Schwung zu bringen, um den andern Staaten es gleich, wo möglich, zuvor zu thun. So gut im Ganzen der Wettstreit ist, weil er Kräfte rege macht, die ohne ihn schlummern würden, so fehlerhaft ist es, daß bei diesem Treiben so oft die Interessen der Menschheit in den Interessen der einzelnen Staaten untergehen. (Goth. Allgem. Anzeiger 1839, Nro. 24.)

D. R.

Gestorben.

Vom 13.—20. April sind in Breslau als verstorben angemeldet: 78 Personen (44 männl., 34 weibl.). Darunter sind: Todtgeboren 2; unter 1 Jahre 24, von 1—5 Jahren 15; von 5—10 Jahren 6; von 10—20 Jahren 2, von 20—30 Jahren 4, von 30—40 Jahren 1, von 40—50 Jahren 7, von 50—60 Jahren 7, von 60—70 Jahren 6, von 70—80 Jahren 3, von 80—90 J. 1, von 90—100 J. 0.

Unter diesen starben in öffentlichen Krankenanstalten, und zwar

In dem allgemeinen Krankenhospital 4.
— Hospital der Elisabethinerinnen 0.
In dem allgemeinen Hospital der barmherz. Brüder 2.
— der Gefangen-Kranken-Anstalt 2.
Ohne Zuziehung ärztlicher Hülfe. 2.

Tag	Name u. Stand des (der) Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter.
11.	April.			
	Ein unehl. S.	kath.	Abzehrung.	1 M.
	Tagarbeiter H. Quardian.	ev.	Nervenfieber.	53 J. 5 M.
12.	Wittwe S. Sturm.	ev.	Lungenlähm.	70 J.
	Ein unehl. S.	ev.	Abzehrung.	18 T.
	d. Schneidermstr. Knopp T.	kath.	Krpf. u. Schlg.	1 J. 9 M.
	d. Getreidehdl. Hübner Fr.	kath	Lungenschlag.	62 J.
	Geschiedene Tischlerfr. D Jorg	ev.	brand. Rose.	63 J.
	Hospitalitin F. Graumann.	ev.	Lungenschlag.	58 J.
	d. Tagarbeiter Moritz S.	ev.	Wassersucht.	7 M. 14 T.
	Eine unehliche T.	ev.	Auszehrung.	5 M.
13.	Eine unehl. T.	ev.	Durchfall.	7 W.
	Eine unehl. T.	ev.	Krämpfe.	1 J. 3 M.
	Maurergeſ. A. Glansdorf.	ev.	Lungenentz.	56 J.
	d. Kaufmann Beyersdorf S.	jüd.	Brustwassers.	9 M. 14 T.
	d. Tagarb. Scholz T.	ev.	Auszehrung.	5 M.
	Ein unehl. S.	ev.	Abzehrung.	4 M.
	d. Büttnermstr. Weidehaus T.	ev.	Unterleibsleid.	22 J. 6 M.
	Verw. Major v. Folgersberg.	ev.	Alterschwäche.	70 J.
	Kattundrucker G. Wuttke.	kath.	Gekrosentz.	43 J.
	d. Justiz-Aktuar Kern T.	kath.	Kopfwassers.	3 J. 3 M.
	d. Tischlermstr. Woyond S.	kath.	Bräune.	2 J. 6 M.
	d. Lithographen Lilienfeld S.	jüd.	Rückenmarkl.	1 J. 6 M.
	d. Schneidergeſ. Baselt T.	ev.	Krämpfe.	1 J. 6 M.
	d. Haush. Wuttke S.	ev.	Gehirnwassers.	10 M.
	Ein unehl. S.	kath.	Krämpfe.	9 W.
14.	d. Tagarb. Drecher S.	kath.	Zahnkrampf.	14 W.
	Ein unehl. S.	ev.	Abzehrung.	6 W.
	d. Bäckermstr. Förster T.		Todtgeboren.	
	Unverehl Nowatzky.	kath.	Brustwassers.	21 J.
	Haush. C. Kuschner.	ev.	Krpf. u. Schlg.	55 J.
	Wittwe Ramnitz.	ev.	Entkräftung.	71 J.
	d. Gräupner Erte Fr.	ev.	Wassersucht.	64 J.
	d. Schneidermstr. Pätzold. S.	ev.	Abzehrung.	10 J. 6 M.
	d. Kürschnermstr. Cubäus T.	ev.	Zahnkrampf.	1 J. 1 M.
	d. Destillateur Karnasch S.	kath.	Stickfluß.	11 M.
15.	d. Töpfer J. Hannig S.		Todtgeboren.	
	d. Barbier Pitschke S.	ev.	Abzehrung.	3 J. 3 M.
	d. Maj. u. Command. v. Hobe T.	ev.	Nervenfieber.	5 J. 5 M.
	Maler G. Pfeiffer.	ev.	Lungenlähm.	53 J.
	d. Tagarb. Quandt Fr.	ev.	Abzehrung.	47 J.
	d. Züchnergeſ. Jänsch T.	kath.	Lungensucht.	22 J.
	d. Schneider Högner S.	kath.	Bräune.	4 J. 11 M.
	d. Barbier Scholz S.	ev.	Unterleibsentz.	1 J. 10 M.
	Eine unehl. T.	ev.	Krämpfe.	9 M.
16.	Sekretair J. Seifert.	kath.	Luftröhrschw.	47 J.
	d. Krankenwärter Lange T.	kath.	Entkräftung.	7 W.
	Tagel. G. Renner.	ev.	Wassersucht.	50 J.
	Tagelöhnerin R. Dünnebier.	ev.	Lungenschw.	63 J.
	d. Kanzl.-Diät. Schmidt S.		Schwäche.	14 T.
	d. Schuhmacher Pietsch S.	kath	Bräune.	1 J. 11 M.
	d. Kaufmann Kahn S.	ev.	Abzehrung.	9 J. 11 M.
	Wittwe Ziron.	kath.	Alterschwäche.	82 J.
	Förster J. Hanke.	ev.	Gehirnlähm.	36 J.
	d. Schuhm.wtw. Lachmann S.	kath.	Zehrfieber.	7 J.
	d. Schnittwaarenhdl Krusch T.	kath.	Krämpfe.	6 W.
	d. Destillateur Schütz T.	ev.	Krämpfe.	1 M.
	d. Kaufmann Hainauer S.		Schlagfluß.	2½ St.
17.	d. Wittwe Paper S.	ev.	Brustwassers.	15 J.
	Pens. St.-Contil. A. Fechner.	kath.	Lungenkathar.	69 J.
	Schuhmachergeſ. A. Niepolt.	ev.	Lungenschw.	27 J.
	d. Steinschneider Friedrich S.	ev.	Zahnkrampf.	7 M. 3 W.
	Ein unehl. S.	kath.	Abzehrung.	1 J. 1 M.
	d. Kaufmann Kabott T.	ev.	Lungenleiden.	49 J.
	Flickschneider A. Linsky.	kath.	Wassersucht.	46 J.
	d. Hürdler Lache S.	ev.	Wassersucht.	6 J.
	d. Apotheker Jäckel T.	ev.	Lungenlähm.	1 J. 3 M.
	d. Zimmergeſ. Adam S.	ev.	Kinnl.krampf.	11 T.
	d. Gesanglehrer Nentwig T.		Schlagfluß.	
18.	d. Capitain v. Schuckmann T.	ev.	Lungenentz.	3 M. 17 T.
	d. Drechsler Koschel T.	ev.	Zahnkrampf.	1 J. 7 M.
	d. Schuhmacher Junker S.	ev.	Auszehrung.	4 J.
	Goldarbeiter W. v. Berger.	ref.	Lungenvereit.	54 J.
	d. Kaufmann Regner S.	ev.	Bräune.	6 J. 3 M.
	Eine unehl. T.	ev.	Abzehrung	17 W.
19.	d. Schneidermstr. Schubert T.	ev.	Wurmzufälle.	6 J. 8 M.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.